

Elisabeth Lang: Das Gedicht wird seiner Kleidung beraubt (A verset megfosztják ruhától)

Heute ist meine Mutter gestorben oder vielleicht gestern

Aus dem Keller herauf kam der Pathologe.
Schon ohne Handschuhe und ohne Gummischürze.
Er sagt, wir müssten auf den Totenschein noch
warten, weil die Frau Doktor Mittagessen ist.
Hals über Kopf lief ich ein letztes Mal zu dir
doch eine blonde Kerkermeisterin verstellte mir den Weg:
Begreifen Sie denn nicht, dass Ihre Mutter tot ist?
Was wollen Sie noch sehen?*

Du hast Deinen Körper dort zurückgelassen,
wie eine Eidechse den Schwanz.
Man beschied uns, alles einzupacken.
- Welcher Gegenstand versetzt denn meinem Herzen einen Schlag?
Der schwächste wird vielleicht das Messer sein.
Drei Hunderter bekam der Pathologe.
Ganz ohne Zorn also sprach er zum aufgeschnittenen Leichnam:
Wie kalt es hier doch ist!
Sicherlich frierst du auch!

Das eigenständige Gedicht aus dem Zyklus „Abschluss“ meines ersten Bandes wählte ich für ein Experiment aus, in dem ich es zu einem Erlebnis herunterstufe, ein von Schmetterlingsflügel und Farbe beraubter pochender graubrauner Körper wird auf einen Seziertisch gelegt.

Der Titel des Gedichtes ist der erste Satz aus „Der Fremde“: *Heute ist meine Mutter gestorben oder vielleicht gestern*. Ich benötigte die helfende Geste von Camus für den Aufbruch aus der roten Wüste der Trauer; jedwede Richtung schien in diesem Moment geeignet. Mein einziges Ziel in diesem Augenblick war die Fortbewegung selbst. Ein Bleistiftstummel, kleiner noch als ein Viertel der normalen Bleistiftlänge, die bereitwillige Rückseite eines Schriftstückbogens, ganz oben abgelegt, zerknittert und zerrissen durch das Auf- und Zumachen der Schublade. Damit und darauf notierte ich die Sätze der Trauerbruchstücke, den Schlüsselsatz des Gedichtes: *Deinen Körper hast du dort zurückgelassen, so wie die Eidechse ihren Schwanz*. In meiner Kindheit beobachtete ich oft gemeinsam mit meiner Mutter die Eidechsen, die auf den Sockeln der heißen Hausmauern herumhuschten; später ging sie auch mit meinen Kindern oft Eidechsen beobachten in die Branyiskó-Straße. Von ihr hörte

* Der schreckliche Sonnenuntergang, tatsächlich, war es, mein Auge, nicht genug? Wie ein aufgebrochenes, weltgroßes Ei, der Dotter gestockt am Haifischzahn der Schale.
Und langsam blutete die Sonne herunter und ganz aus
Du hast mich gezwungen, es mit dir anzusehen,
denn da hattest du's schon eine Woche lang
allein getan und es nicht mehr ertragen.

ich das erste Mal, dass die Eidechsen dazu fähig sind, vor den auf sie tretenden Füßen zu fliehen, indem sie ihren Schwanz zurücklassen.

Der lange erwartete, erwünschte, erhoffte Tod trat am 12. Oktober 1994 ein, nach täglichen Besuchen ihrer Kinder, als Ende einer Reihe von Qualen und Demütigungen im Krankenhaus. Am Morgen erhielt ich die Todesnachricht, ich erfuhr, dass sie in der letzten Stunde schließlich den Lauf ihres Schicksals selbst in die Hand nahm und ihre Ärzte dazu brachte zu akzeptieren, dass sie ihr Leiden nicht verlängern sollen, und sich bei ihnen für die Bemühungen bedankte.

Als ich ankam, war der Leichnam bereits von der Intensivstation weggebracht worden, eine Frau, die hundert Mal eher an die Barackekommandantin eines Gefangenenlagers, niemals an eine Ärztin erinnerte, befahl mir mit einer Entschlossenheit, die keinen Widerspruch duldete, das Vorzimmer der Abteilung zu verlassen, ein glänzender Beweis für die gängige Krankenhauspraxis, den Tod als Schande zu betrachten und den dazugehörigen verzweifelten Eifer, sich von dem Toten zu verabschieden, für krankhaft zu halten.

Unsere Geschichte setzte sich im Parterre fort; wir konnten den Pathologen leider erst dann mit 300 Forint bestechen, nachdem er die Autopsie beendet hatte, unsere sinnlose Geste diente als Selbstbetrug; bei der furchtbaren Aufgabe, so hofften wir, würde die kleine Summe ihn dazu bringen, dem Leichnam oder den Teilen des Leichnams gegenüber Nachsicht zu zeigen; vielleicht spricht er ja ein Wort des Mitgeföhls zu ihm. Das Gedicht schließt mit diesem einseitigen Dialog. Aber natürlich schließt es niemals ab, was vor uns geschah.

Über der Fußnote, die vom schrecklichen Sonnenuntergang erzählt, befindet sich ein Stern, und zwar nicht nur, um der philologischen Authentizität Genüge zu tun. Der Stern steht auf dem Firmament des Gedichtes. Es kann sein, dass er in der Nacht des Todes den Sterbenden beleuchtete, und dadurch auch die, die an ihn zurückdenken. Wenn es überhaupt eine Hoffnung gibt, dann wird sie durch den einen Stern (die beiden Sterne) verkündet. Nach dieser Auffassung ist *Heute ist meine Mutter gestorben oder vielleicht gestern* ein Bildgedicht. Der Sonnenuntergang, das Aufziehen der Sterne, die Nacht des Sterbenden, der Morgen des Überlebenden bauen aufeinander auf, folgen dem Rhythmus des gewünschten – nicht gewünschten Lebens.

Die Fußnote selbst macht die Erinnerung an einen grauenhaften Anblick in der Natur wieder lebendig. Ich besuchte meine Mutter in ihrem letzten Urlaub in der Pensionisten-Nachsaison am Plattensee. Sie konnte mich nicht mehr am Bahnhof abholen, an einem Bein trug sie die Spanischen Folterstiefel der Gefäßverengung. In den Speisesaal konnte sie sich gerade noch schleppen und abends betrachtete sie den einen oder anderen Sonnenuntergang. Sie traf Vorkehrungen, auch mir diese immer apokalyptischer anmutende Naturerscheinung zu zeigen. Am ersten Abend, aus purer Feigheit, gelang es mir die Zeit hinauszuzögern. Auf unverständliche Weise hatte ich gemeinsame ästhetische Erlebnisse mit meiner Mutter immer gefürchtet. So blieben auch die Einzelheiten ihrer unglücklichen Kindheit zur Hälfte im Dunkel, dieses Wissen, dass sie nicht versteht, was ich sage, worüber ich schreibe, obwohl sie es gerne wüsste, und das Fehlschlagen der Hoffnungen in diese Richtung führten zur Flucht. Sie war jedoch wegen der Verspätung so sehr gekränkt, dass am darauffolgenden Tag auch ich mich pünktlich dort einfand auf dem hinteren Hof des flachen Feriengebäudes.

Eine blinde, bedrohliche, endgültige Abrechnung war dieser gemeinsam betrachtete Sonnenuntergang. So kann ich nachträglich, nach dem bald darauf ihr Tod eintrat, behaupten, dass dort ein Seziersaal von Weltausmaß wogte und den Himmel mit Blut bespritzte. Aber ich kann auch sagen, dass die Hoffnung auf Wiedergeburt vor

mir spukte. Ein weltumspannendes Ei, von einer unsichtbaren Hand mit der Wolkenaxt gespalten. Das Ei, in welchem der für mich letzte Phönix wohnte, aus dem ich noch wiedergeboren worden wäre. Mit der Realitätsnähe von Alpträumen metzelte die Axt ihn nieder; der bloße Hals, der bereits mit Flaumfedern bedeckte Flügel, der riesige Vogelfuß stürzten in Wolkenbruchteilen vor uns herab, und wir, in unserem totalen Ausgeliefertsein verbunden, schauten tatenlos zu. Wenn ich vorhin sagte, dass sie nicht wusste, was ich schreibe und warum, dann las sie jetzt meine Gedanken Wort für Wort; sie wusste, dass ich die Einzelheiten ihres Todes in ihrer kosmischen Projektion sah; sie wusste es und es machte ihr nichts aus, dass ihr Kind ihren Verlust nicht verschmerzt.

(Aus dem Ungarischen von Elisabeth Lang)